

Lätare 19.03.2023 St. Michael 11.00Uhr
Predigt Pfr. i.R. Volker Zuber

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Lätare, was übersetzt „Freue dich!“ heißt, steht im Alten Testament bei Jesaja im 54. Kapitel.

Dort heißt es:

„Für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, aber weil ich dich von Herzen liebe, hole ich dich wieder heim.

Als du mich zum Zorn gereizt hast, habe ich mich einen Augenblick von dir abgewandt. Aber nun will ich dir für immer gut sein. Das sage ich, der Herr, der dich befreit.

Zur Zeit Noahs schwor ich: Nie mehr soll das Wasser die Erde überfluten! So schwöre ich jetzt:

Nie mehr werde ich zornig auf dich sein und nie mehr dir drohen!

Berge mögen von ihrer Stelle weichen und Hügel wanken, aber meine Liebe zu dir kann durch nichts erschüttert werden und meine Friedenszusage wird niemals hinfällig.

Das sage ich, der Herr, der dich liebt.“

Das sind erstmal Worte, liebe Gemeinde, die sehr menschlich klingen.

Ein Religionswissenschaftler würde sagen, hier zeigt sich ein sehr anthropomorphes, also vermenschlichtes Gottesbild.

Das ist wohl wahr – aber wie sollen wir auch mit Worten anders über Gott reden, als es unser kleiner Verstand und unsere wenigen Worte zulassen?

Erfahrungen, Empfindungen und – wie ich glaube – auch Inspirationen aus noch einer anderen Dimension spiegeln sich hier. Und es gab und gibt immer ganz besondere Menschen, die die Fähigkeit haben diese wieder anderen zu vermitteln. In der Bibel heißen sie z.B. Propheten.

Und dass dahinter etwas Größeres steckt beweist sich indirekt aus sich selber heraus:

Denn hätte man den ersten Lesern oder Hörern der damaligen Worte gesagt, dass diese etwa 2800 Jahre später Thema in einem Gottesdienst, dazu noch in einem ganz fremden Land sein werden, hätten diese vielleicht gesagt, „Na, übertreiben wollen wir’s nun auch nicht gleich wieder...“

Und noch etwas kann nachdenklich machen:

Es ist und bleibt eine Tatsache, dass es Israel als Volk immer noch gibt, obwohl es zwei Jahrtausende nicht mal ein eigenes Land mehr hatte und zu der wohl verfolgtesten Menschengruppe auf diesem Planeten gehört. Zwischenzeitlich sind die meisten alten Nationen längst verschwunden, von den Inkas oder Etruskern bis zu den Hunnen oder den alten Römern und Germanen.

Wir haben uns an all das gewöhnt, weil wir’s nicht anders kennen.

Aber eine Art Wunder ist das schon.

Auf jeden Fall kann niemand planen, dass seine Texte auch noch nach Jahrtausenden überall eifrig gelesen werden oder dass eine Nation, trotz aller Widerstände, auf immer weiterexistiert.

Mir wäre es zu naiv hier einfach von Zufall zu reden. Dafür sind das zu viele Zufälle.

Und so habe ich auch keine Probleme diese alten Worte ernst zu nehmen, weil sie lebendig und aktuell geblieben sind und je und je in unseren verschiedenen

menschlichen Lebenszeiten wieder ihren eigenen Sinn, ihre inne liegende Kraft entfalten.

Und heute bei uns?

Eigentlich sticht die Aktualität jener Gedanken regelrecht ins Auge:

Du hast mich zum Zorn gereizt und ich habe mich scheinbar von dir abgewandt. Aber ich bleibe trotzdem bei dir. Das verspreche ich. Meine Liebe ist unerschütterlich und meine Friedenszusage ebenfalls, auch wenn die Erde noch so bebt.

Das ist beschämend und tröstlich zugleich.

Man könnte es mit unseren menschlichen Gedanken vielleicht so ausdrücken:

„Macht euch die Erde untertan“ Das war ein Geschenk Gottes – gleich zu Beginn unserer menschlichen Existenz.

Der, der uns Leben, Geist und Freiheit schenkte, mag es inzwischen ein wenig bereuen, uns etwas von sich selbst überlassen zu haben. Nämlich frei, kreativ und selbstentscheidend diese Welt zu gestalten. Er hat uns allerdings immer wieder ein Rezept mitgegeben, wie wir das anstellen sollen. Impulse für gutes Handeln, die möglichst allen und allem einigermaßen gerecht werden.

Aber er gibt wohl auch nicht auf.

Denn mit unserer schier göttlichen Freiheit, uns für Hass oder Liebe zu entscheiden, für Krieg oder Frieden, für Gleichgültigkeit oder Achtsamkeit, da zeigt sich die Menschheit in unseren Tagen ehr von ihrer bössartigen Seite.

Ich selber habe mir in meinen alten Tagen auch Besseres erhofft und verzweifle schon manchmal an der Unfähigkeit des Menschen.

Da kann man sich Gott nur zum Vorbild nehmen, wenn man selber am Verzweifeln ist – denn er gibt uns eben nicht auf.

Für mich ist es schon fast idiotisch wie immer mehr Menschen in den verschiedensten Ländern oft rechtsradikale Führer wählen, die ihnen allein sagen wo's lang geht.

Anscheinend ist Demokratie für viele zu anstrengend geworden und sie lassen stellvertretend andere für sich denken, beschreiben und deuten und schließen sich dann jenen Überzeugungen einfach an.

Manchmal denke ich, viele Menschen sind einfach überfordert bei den vielen Impulsen, die uns täglich zu eigenen Entscheidungen nötigen. Einige oft zwielichtige Persönlichkeiten nutzen das dann für sich aus. Und schon sitzt man in einer vorgefertigten Denkblase.

Unser Bibeltext kann uns Mut machen, zu persönlichen Entscheidungen. Denn wir werden dabei getragen und begleitet, können mit dieser Hilfe einen richtigen Weg für uns erspüren, ihn mit anderen teilen. Und wenn wir uns dabei verirren, wird uns die zugesagte Wärme und Liebe trotzdem nicht entzogen. Wir dürfen zu den Dingen stehen, an die wir glauben – auch wenn man manchmal allein dort steht.

Auch wenn in unseren Tagen Aufrüstung und Waffen das A und O und die Lösung für Vieles zu sein scheinen, muss das noch längst nicht stimmen.

Die Geschichte zeigt, dass oft Minderheiten mehr Recht hatten und im Nachhinein sogar manchmal dafür noch ein Denkmal bekommen.

Denn kein Krieg mit Hunderttausenden unschuldig Getöteten und Verletzten Menschen, die dieselbe Würde haben wie ich, ist es Wert eine Ideologie durchzusetzen. Ein grüner Tisch ist allemal besser als hunderttausende schwarzer Säрге. Fast möchte ich sagen, egal wie alles danach aussieht. Aber es ist allemal besser, als eine verwüstete Trümmerlandschaft, auf einer schwerst verwundeten Welt voller Leichen und Verletzter. Zumal ändert sich sowieso fast alles im

Minutentakt, auch in der Politik. Aber wenn man tot ist, ist man draußen und kann nichts mehr mitgestalten.

„Meine Liebe zu dir kann durch nichts erschüttert werden und meine Friedenszusage wird niemals hinfällig.“

So heißt es in der Bibel. Dieser Frieden ist was Umfassendes und wir haben die Aufgabe ihn lebendig zu halten.

Das hebräische Wort für Frieden heißt Schalom.

Schalom bedeutet mehr als nur die Abwesenheit von Krieg. Es bedeutet auch Gesundheit, Glück, Geborgenheit, Heimat. Das sollte sich gerade in unserer Zeit auch Gottes geliebtes Volk hinter die Ohren schreiben, denn das Verhalten der dortigen Machthaber entspricht wohl kaum Gottes Vorstellungen, wenn auch viele meinen, in seinem Namen zu handeln.

Das Leben wird weitergehen, liebe Gemeinde, weil Gott uns bleibt.

Und das kann uns dankbar machen. Das will uns auch der Sonntag Lätare mitgeben, der schon an Ostern erinnert. Ein Fest das sagt: Das Leben wird am Ende den Tod besiegen – egal in welcher Gestalt wir ihn in unserem Leben begegnen.

Diese Gelassenheit, die wir hier geschenkt bekommen, gibt Kraft zum Handeln und zum Denken. Wir brauchen dabei nur Gottes Liebe unser Herz zu öffnen. Dann trägt und inspiriert sie uns.

Die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt es.

Und heute haben wir gehört: Sie braucht nie zu sterben, Gott sei Dank.

Amen